

Rezensionen

ARNOLD ANGENENDT: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. - Darmstadt: Primus Verlag 1997. XIII, 986 S. ISBN 3-89678-017-4.

Religiosität ist herkömmlicherweise nicht eigentlich ein Leitbegriff theologisch betriebener Kirchengeschichtsschreibung, die lieber unterscheidend von (Volks-)Frömmigkeit, Liturgie, Theologie, Häresien oder Aberglauben spricht. Alle diese Phänomene in einen inneren Zusammenhang zu rücken, ist mehr die Sache der profanen Religionswissenschaft, der modernen Mentalitätsgeschichte und der allgemeinen Kulturtheorie, aus der z.B. die Gegenüberstellung von „archaischen“ und „naiven“ sowie andererseits „entwickelteren“, „elaborierten“ Formen religiösen Verhaltens stammt. Der Autor, selbst renommierter Kirchenhistoriker, bezieht sich eingangs ausdrücklich auf diesen weiteren Kontext und setzt sich das Ziel, „die mittelalterliche Religiosität mit religionsgeschichtlichen Kategorien anzugehen“ (S. 25).

Um dies zu vollbringen, hat er nicht so sehr völlig neue Forschungen angestellt wie weite Bereiche seines Fachgebiets neu durchdacht und in einer seinem Anliegen gemäßen Systematik zur Darstellung gebracht. So gründet sich sein Buch auf eine bewundernswerte Belesenheit in den Quellen und mehr noch der wissenschaftlichen Literatur unterschiedlichster Provenienz, woraus auf jeder Seite prägnant und in solcher Fülle zitiert wird, daß der Leser immer wieder auf den Geschmack an weiterführender Lektüre gebracht wird. Auch Befunde der Sprachgeschichte und Schöpfungen der mittelalterlichen Kunst und Literatur findet man vielfältig berücksichtigt. Gegliedert ist das Werk in 23 Kapitel, von denen das erste (S. 1–30) der Einführung in die spezifische Betrachtungsweise dient und das zweite (S. 31–88) einen gerafften allgemeinen Überblick in diachronischer Perspektive von etwa 500 bis etwa 1500 bietet. Auf diesem Fundament entfalten dann die nachfolgenden Kapitel, beginnend mit „Gott“ (S. 89–120) und endend mit dem „Jüngsten Tag“ (S. 717–750), gut zwanzig systematische Aspekte der Gesamtthematik. Sie sind als in sich geschlossene, also relativ „autarke“ Leseportionen von 10 bis 70 Seiten konzipiert, gehen in der Regel vom biblischen, zumal dem neutestamentlichen Befund aus, beziehen den paganen Horizont der griechisch-römischen Antike samt dem frühen Christentum ein und verfolgen dann die mittelalterliche Entwicklung in ihren Höhe- und Wendepunkten, häufig noch mit einem Ausblick auf die Reaktion der Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Einem statischen Bild vom unveränderlichen Mittelalter wird nach Kräften entgegengewirkt.

Auswahl und Abfolge der behandelten Themen verraten das Bestreben, möglichst viel von dem zur Sprache zu bringen, was an Vorstellungen und Praktiken das „religionsgeschichtliche Mittelalter“ ausmacht, und allenfalls im Maße der Ausführlichkeit subjektiv bestimmte Abstufungen zuzulassen. So fällt auf, daß das weite Feld von Heiligenverehrung und Reliquienkult, dem der

Autor 1994 ein gesondertes Buch gewidmet hatte, diesmal eher beiläufig beakert wird und auch auf Maria bloß Seitenblicke fallen, wohl mit Rücksicht auf das gleichfalls 1994 erschienene große Buch von K. Schreiner. Eine geringere Rolle, als man erwarten würde, spielen aber auch Askese, Mönchtum und weitere geistliche Gemeinschaften, deren Erscheinungsbild der Leser sich aus einer ganzen Reihe von unterschiedlichen Betreffen zusammenzutragen hat, und noch deutlicher ist die Reserve des Autors gegenüber dem klassischen Themenbereich der Kirchenpolitik, die lediglich im Kapitel „Die Gemeinde und die Gemeinschaft“ mit einigen Seiten über Kaisertum und Papsttum (ohne Spätmittelalter) ihren Platz findet. Dem stehen nun freilich bewußt gesetzte und sehr eindringlich ausgestaltete Schwerpunkte gegenüber, unter denen der Rezensent zumal den Abschnitt über „Leib und Seele“ (S. 235–261) mit einer Vielzahl von metaphorischen und symbolischen Blickwinkeln oder auch die Erörterung über das Vordringen des „Do ut des“-Gedankens in mittelalterlicher Religiosität (S. 373–378) sowie das nicht nur theologiegeschichtlich ausgerichtete Kapitel „Zwischen Tod und Auferstehung“ (S. 684–716) mit Ausführungen über das Interim, Jenseitsvisionen und das Purgatorium hervorheben möchte. Allein ein gutes Fünftel des Buches nehmen weitgespannte Erwägungen über die Liturgie der mittelalterlichen Kirche mit der Fülle der davon bestimmten Lebensbezüge (vom Festkalender über den Zölibat und die Patenschaft bis zu Hostienwundern) ein. Aber auch dort, wo der Autor stärker vorgegebenen Darstellungsmustern folgen kann wie bei der Christologie, der Geschichte der Bibelexegese oder der Buß- und Beichtpraxis des Mittelalters, begegnet man immer wieder bemerkenswerten Einsichten, die dem spezifischen Ansatz des Buches zu danken sind, etwa wenn die Frage aufgeworfen wird, „wieviel eigentlich die Scholastik mit ihrem Eifer für den reinen Begriff und der damit einhergehenden Eliminierung des Bildhaften zerstört hat“ (S. 144, ähnlich S. 188).

Es ist nicht möglich und wohl auch nicht nötig, an dieser Stelle das ganze Spektrum der Inhalte auszubreiten, die der Autor vermittelt. Wesentlicher erscheint die Feststellung, daß es ihm gelungen ist, sein Werk auf mehreren Ebenen zugleich zu plazieren. Dem Fachkollegen, in der Kirchenhistorie ebenso wie der Profangeschichte, präsentiert er anregende Einblicke in oft zu wenig beachtete Zusammenhänge und überdies den methodologischen Reflexionsstand in einem weiteren Umfeld. Studenten bietet er eine fundierte Einführung in die Eigenart der mittelalterlichen Kirchengeschichte und den zeitgemäßen Umgang mit ihren Forschungsproblemen. Aber auch Leser, denen es gar nicht primär um die wissenschaftliche Auseinandersetzung geht, vermag er in erklärender Weise anzusprechen, indem er die historische Bedingtheit religiöser Gepflogenheiten, Bilder und Begriffe zum Bewußtsein bringt, die bis heute (oder bis vor kurzem) lebendig geblieben sind. Zwar zögert er nicht, sich da und dort auch wertend zu äußern, doch im Vordergrund steht das redliche Bemühen, für den prägenden Einfluß des christlichen Mittelalters überhaupt erst (oder wieder) ein sachlich begründetes Verständnis zu wecken. Schon deshalb ist seinem Werk weite Verbreitung zu wünschen.

Rudolf Schieffer